

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 2 (1924)
Heft: 2

Artikel: Riesentrichterling und Riesenkremppling : Clitocybe geotropa Bull., Clitocybe geotropa Bull. Var. maxima Görtn. et Meyer und Paxillus gigantus Sow.
Autor: Nüesch, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-935247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf das frühe Erscheinen einiger Arten möchte ich noch aufmerksam machen. Es erscheinen vom Februar—Mai Nr. 1, 3, 14—20, 26, 31—35, 39—41, 44, 52, 59—60, 61, 67, 68, 71, 74. Im Sommer bis Herbst Nr. 2, 4—13, 21—25, 27—30, 36—38, 42—43, 45—51, 53—58, 62—66, 69, 70, 75. Im Spätherbst—Winter Nr. 71—73, 76.

Die meisten Arten mit Erscheinungszeit Februar—Mai sind ausgesprochene Frühlingspilze und erscheinen kaum später; bei den Sommer- und Herbstarten ist die Erscheinungszeit eine unbestimmtere und längere, sodass zuweilen Fruchtkörper im Dezember noch vorkommen. Zu ganz verschiedener Jahreszeit kann Nr. 71 auf Eichenstämmen gesammelt werden.

Riesentrichterling und Riesenkremppling.

Clitocybe geotropa Bull., *Clitocybe geotropa* Bull. Var. *maxima* Gärtner et Meyer und *Paxillus giganteus* Sow.

Diskussionsthema der Botanischen Sektion der Wissenschaftlichen Kommission des S. V. f. P.

Von Emil Nüesch, St. Gallen.

Wer sich in der Pilzliteratur schon etwas näher umgesehen hat, weiss, dass in der Artabgrenzung der Riesentrichterlinge und des Riesenkrempplings Meinungsverschiedenheit und Verwirrung herrschen. Um mir in dieser Frage Klarheit zu verschaffen, schenkte ich den genannten Pilzen seit vielen Jahren grosse Aufmerksamkeit und möchte das Resultat meiner einlässlichen Untersuchungen hiemit der Botanischen Sektion für Pilzkunde und weiteren Interessenten zur Diskussion unterbreiten.

***Clitocybe geotropa* Bull. Riesentrichterling.**
Erdwärtsumgedrehter Trichterling.

Synonymen: *Ag. pileolaris* Sow. *Hypophyllum helveticum* Paul. *Hypophyllum fistulosum* Paul.

Abbildungen: Bulliard 573², Paulet 67 und 112, Letellier 670, Sowerby 61, Hussey I 66, Harzer 75, Greville 41, Cooke 83, Gillet 33, Barla 59¹⁻⁹, Bresadola fung. mang. 39, Migula 124, Britzelmayr 198 und 585, Rolland 44, Ricken 101¹, Mazimann und Plassard 64¹⁵, Jaccottet 96².

In meiner Pilzbildersammlung besitze ich eine sehr gute, von Kunstmaler W. Früh in St. Gallen nach Natur in Oelfarbe gemalte Abbildung von *Clit. geotropa* Bull.

Hut 8—15, seltener bis 20 cm breit, in der Farbe veränderlich, weissgelblich bis heller oder dunkler bräunlich, kahl, glatt, Rand lange eingerollt, später abgebogen, zuerst fast kegelförmig gewölbt, dann verflacht, schliesslich trichterförmig,

meistens deutlich und bleibend stumpfbuckelt, Buckel im Alter mitunter verschwindend. fleischig. Fleisch des Hutes blass, das des Stieles mehr weiss, feucht, ziemlich fest und zähe. Geruch meistens stark aromatisch, undefinierbar, entfernt an getrocknetes Geruchgras (*Anthoxanthum odoratum* L.) oder an Ackermünzen (*Mentha arvensis* L.) oder an Lavendel (*Lavendula spica* L.) erinnernd. Geschmack mild. Lamellen 4—7 mm breit, erst weisslich, dann verblassend bis falbblass bis bräunlich, ziemlich dichtstehend, einfach, weit herablaufend. Stiel 8—16 cm hoch und 20—40 mm dick, weisslichfalb bis bräunlich, ähnlich dem Hute, aufwärts verjüngt, faserig gestreift, Basis oft weissfilzig, kräftig, fest, voll. Sporen hyalin, als angehäufter Staub weiss, rundlich bis eiförmig bis birnförmig, glatt bis rauh, 5—7, meistens 6—7, mitunter bis 8 μ lang und 4—6, seltener bis 7 μ breit. Basidien 36—51 μ lang und 7—8 μ breit. Besonders in Laubwäldern, aber auch in gemischten und Nadelwäldern, in Waldlichtungen, an Waldrändern, *recht oft in waldangrenzenden Wiesen und Weiden*, in Hecken und Parkanlagen. Er tritt bisweilen vereinzelt, meistens aber gesellig auf und bildet nicht selten Reihen und Hexenringe. August bis November. Allgemein verbreitet. In den Kantonen St. Gallen und Appenzell überall heimisch und sehr häufig. Auf dem Pilzmarkte in St. Gallen der weitaus häufigst aufgeführte Trichterling. Im Gegensatz zu Herrmanns Ansicht (Welche Pilze sind

essbar? Nr. 116), nach welcher er ein geringwertiger Mischpilz sein soll, gilt er hier allgemein als wohlschmeckender Pilz und findet guten Absatz. Er eignet sich nicht bloss wegen seines Wohlgeschmackes, sondern auch wegen seiner Ausgiebigkeit und Haltbarkeit und weil er wenig von Maden befallen wird, recht gut als Marktpilz. Man verwendet aber nur das Hutfleisch, denn das Stielfleisch ist zähe. Auch nach Paulet schmeckt er vorzüglich, und Jaccottet sagt in seinem nett geschriebenen, auf reichen Erfahrungen beruhenden *Causeries sur les champignons comestibles* pag. 99: «Ce champignon est très parfumé et très bon à manger.» Nach Martin, Konrad und Jaccottet in der Westschweiz ebenfalls verbreitet. Magnus (Die Pilze von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein pag. 287) gibt nur die von Bresadola veröffentlichten, südtirolischen Standorte an.

Zusammenstellung der Ergebnisse meiner Sporenmessungen mit Angabe des Funddatums und Standortes meiner Untersuchungsexemplare:

18. Aug. 1903 Falkenwald St. Gallen
6—7,5 5—6 μ
27. Okt. 1905 Stuhlegg St. G. 5—7/4—6 μ
13. Sept. 1906 Bernhardzell 6—7,5 4,5—6 μ
5. Okt. 1910 St. Margrethen 6—8,5 7—7 μ
30. Okt. 1910 Tigelberg B. 5—7,5/4—6 μ
2. Nov. 1915 Engelburg 5—7,5/4—6 μ
28. Sept. 1916 Degersheim 6—7 5—6 μ
14. Aug. 1917 Gatterb. St. G. 6—8/5—6,5 μ
7. Okt. 1918 Gmündertobel 5—7/4,5—6 μ
25. Okt. 1918 Fröhlichsegg bei St. Gallen
6—8 5—7 μ
12. Nov. 1918 Wattbachtobel bei St. Gallen
6—7,5 5—6 μ
21. Okt. 1921 Ringelb. b. St. G. 6—7,5 5—6 μ
15. Nov. 1922 Saul b. Bühler 6—7/4,5—6 μ
3. Sept. 1923 Untereggen 6—7/4—5,5 μ
16. Okt. 1923 Birt b. Speicher 6—7 5—6 μ
19. Okt. 1923 Speicherschw. 6—7 4,5—6 μ
24. Okt. 1923 Bädli-St. Georgen 5—7/4—6 μ

Prof. Martin in Genf hatte die Freundlichkeit, mir folgende seiner Untersuchungsergebnisse mitzuteilen:

4. November 1900: 6—7,5—6 μ
22. Oktober 1911: 6—7/4—4,5 μ
29. September 1918: 6—7,25/4,75—6 μ

Konrad, Vize-Präsident der Société mycol. de France, teilte mir in verdankens-

werter Weise als Resultat seiner Messungen mit: 6—8,5—7 μ .

Der Literatur entnehme ich folgende Angaben:

- Saccardo (Syll. fung. V. Band pag. 171):
6—7 4—5 μ .
- Stevenson (Brit. fungi I. Band pag. 85 W. G. Smith): 5—7 μ .
- Winter (Rabenhorsts Krypt. Flora I. Band pag. 794): 7 5 μ .
- Quélet (Flore mycol. de la France pag. 242): 8 μ .
- Britzelmayr (Hym. aus Südbayern VI. Teil pag. 13): 7 5 μ .
- Schroeter (Cohnsche Krypt. Flora von Schlesien III. Band pag. 652): 6—7 4—5 μ .
- Cooke (Handbook of Brit. fungi pag. 55):
0,00028/0,0002 inches, was ca. 7/5 μ entspricht.
- Migula (Krypt. Flora III. Band 2. Teil pag. 662): 6—7/4—5 μ .
- Ricken (Blätterpilze pag. 373): 6—7/5—6 μ .
- Bigéard und Guillemain (Flore des champ. supér. de France I. Band pag. 112): 8 μ .
- Rea (Brit. Basid. pag. 283): 5—7 μ .

Charakteristisch für den Haupttypus sind die fast geometrisch regelmässige, stättliche Form und steife Haltung, der hohe, kräftige, feste, senkrechte und gerade Stiel und der feste, stumpfgebuckelte Hut mit dem lange eingerollten Rande. Der französische Name Tête-de-moine (Mönchskopf) erscheint mir zur Charakterisierung der jugendlichen Hauptform gut gewählt. Der Haupttypus variiert hier und da mit *kurzem* Stiele. So traf ich vor einigen Jahren auf dem Rorschacherberg und ein anderes Mal zwischen Abtwil und Waldkirch eine ganze Kolonie von auffällig *kurzstielligen* Vertretern dieser Form. Auch Fries (Hym. Europ. pag. 96) weist auf diese Erscheinung hin.

Nach Bourquelot (Bulletin de la Soc. myc. de la France VII — 1881 — pag. 5) und Zellner (Chemie der höheren Pilze pag. 103) enthält geotropa im jungen Stadium 3,5 %₁₀₀ Mykose (Trehalose) und etwas Mannit. Clit. geotropa wird durch einen pilzlichen Parasiten oft zur unkenntlichen, knolligen Krüppelform verunstaltet: Das verschieden gestaltete, krankhaft deformierte Knollengebilde schwankt in der Grösse zwischen 4—12 cm Durchmesser und zeigt oft täuschende Ähnlichkeit mit

Choiromyces maeandriiformis Vitt. Es erscheint bis w. buckelig und zerklüftet, oft mit vereinzelt, wulstigen bis zapfenförmigen Auswüchsen, bisweilen aber auch gleichmässig rundlich und glatt. Farbe blassweisslich bis falb bis rötlichfalb oder bräunlich, meistens feucht anzufühlen, die ganze Oberfläche vom parasitischen Pilz besetzt und darum an unberührten Stellen weiss bereift, in Winkeln und Vertiefungen gewöhnlich weiss—zottigfilzig. Die Substanz (Fleisch) ist weisslich bis falbblass, feucht bis wässerig, etwas zähe, homogen geschlossen, also ohne Hohlräume und besteht aus geschweift verbogenen, 2,5—15 μ meistens 6—15 μ dicken Hyphen mit zahlreichen, einfachen, *nicht* auswachsenden Schnallen und verdickten Enden der Hyphenzellen. Geruch und Geschmack genau wie bei der normalen Form von *geotropa*. Ich habe diese merkwürdige Erscheinung in der weitem Umgebung St. Gallens und zwar besonders an steinigen, waldigen Orten oft beobachtet. Solche Pilze wurden mir auch öfter auf der amtlichen Pilzkontrolle, in nassen Jahren mitunter sogar korbweise, vorgewiesen. Nicht selten erhielt ich solche von auswärts, so aus dem Untertoggenburg, Rheintal, Tösstal, Seebezirk, Thurgau und zwar gewöhnlich unter der Marke «merkwürdige oder eigenartige Trüffel» zur näheren Bestimmung zugesandt.

Ricken, dem ich einige Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges einige Exemplare zuhändigte, bestimmte den Pilz als *Choiromyces maeandriiformis* Vitt. Als ich ihn dann unter Einsendung neuen Untersuchungsmaterials auf den Irrtum aufmerksam machte, schrieb er mir, dass ihm der Pilz ein Rätsel sei. Auch andere Forscher, die ich um Auskunft fragte, wussten mir keinen bestimmten Bescheid zu geben, sondern äusserten sich in ganz verschieden lauten-

den Vermutungen. So blieb ich jahrelang im Unklaren, bis ein günstiger Zufall mich aufklärte: Im Jönenwatt bei St. Gallen fand ich im Oktober 1918 eine grössere Gruppe von *Clit. geotropa*, wovon einige Exemplare völlig normal gewachsen waren, andere bei einseitig normal entwickeltem Hymenophor nur einen teilweise verunstalteten Hut und verkrüppelten Stiel besaßen, noch andere dagegen die vorhin beschriebene, trüffelartige Knollenform zeigten. Nur wer sich mit demselben beharrlichen Interesse, ich möchte sagen mit der gleichen Leidenschaft, wissenschaftlichen Studien widmet, vermag es mir nachzufühlen, wie glücklich ich war, nach mehr als zwanzigjährigem, vergeblichem Forschen und Nachfragen endlich des Rätsels Lösung gefunden zu haben. Im folgenden Jahre brachte mir Apotheker Jenny eine Gruppe solcher Deformationsgebilde, die den Zusammenhang jener trüffelartigen Knollen mit *Clit. geotropa* gleichfalls einwandfrei veranschaulichte. Seither hatte ich schon wiederholt Gelegenheit, Bestätigungsbeobachtungen zu machen. Solche Missbildungen treten hauptsächlich in *nassen* Jahren auf. In frühester Jugend intizierte Pilze gestalten sich immer zu unkenntlichen, kompakten, knolligen Massen, die dem normalen Trichterling nur noch in Farbe, Geruch, Geschmack und Hyphenstruktur gleichkommen. Wird der Pilz dagegen erst später vom Parasiten befallen, was offenbar nur selten vorkommt, so findet nur eine *teilweise* Verbildung und Verkrüppelung statt. In meiner Pilzbildersammlung besitze ich zwei gute, von den Herren Kunstmalern H. Pfendsack in St. Gallen und Iwan E. Hugentobler in Zürich nach Natur gemalte Abbildungen solcher *geotropa*-Missbildungen.

(Forts. folgt.)

Vereinsnachrichten.

Verein Burgdorf.

Die Resultate unserer Tätigkeit im verflossenen Jahre sind gegenüber dem vorgesehenen Programm ziemlich bescheidene geblieben. Auf der hohen Wetterwarte von St. Peter herrschte den ganzen

Sommer hindurch eine vorzüglich gute Laune, weshalb wir uns wegen Mangel an schönem Wetter kaum beklagen konnten. Aber wenn auch der anhaltend warme Sonnenschein vielen Menschen das Herz erfreute, passte er doch nicht ganz in das